

Dr. Robert Hickson

Gedenktag der Heiligen Chlothilde († 545)

**Eine Einführung in Hilaire Bellocs**  
*Gegen Mächte und Gewalten*

»Je mehr man sich bemüht, die eigentliche Ursache zu erkennen, die eine Gruppe von Menschen ihrem Wesen nach bestimmt, desto eher wird erkennbar, dass diese in ihrer Sicht auf die Letzten Dinge [Tod, Gericht, Himmel, Hölle] besteht: ihrer Vorstellung von der Endbestimmung des Menschen. Selbst dann, wenn ein bestimmtes Glaubenssystem seine Lebenskraft verloren hat und man ihm gleichgültig gegenübersteht, so hinterlässt es doch einen tiefen Einfluss auf das Wesen einer Gesellschaft.«  
(Aus Hilaire Bellocs eigener Einleitung zu diesem Buch.)

Hilaire Belloc widmete dieses Buch 1929 seiner geliebten Tochter Eleanor. Für sie und für uns alle legt er uns einige seiner langegehegten und noch immer erhellenden Gedanken zu den stets neuen Schlachten schriftlich nieder, die die katholische Kirche zu schlagen hat. In diesem Buch mit dem Originaltitel *Survivals* und *New Arrivals* befasst Belloc sich mit den alten und neuen Feinden der katholischen Kirche und des Glaubens.

So merkte er beispielsweise einmal kritisch an, dass Europa (ab 1929) ein anderes gewesen wäre, wenn das anfangs weitverbreitete Problem der arianischen Lehre – zusammen mit seinen militant-häretischen, sozialen und politischen Bestrebungen (insbesondere innerhalb der arianisch geprägten gotisch-römischen Armee) – den europäischen Kontinent weiter durchdrungen und letztlich gesiegt hätte. Europa hätte seine selbstbewusste und gefestigte religiöse Kultur bewahrt, jedoch geprägt von Werten, die denen des Mohammedanismus näherstünden als denen des orthodoxen Christentums. Denn sowohl der Arianismus als auch der Islam leugnen die Menschwerdung

Gottes und die Göttlichkeit der Person Jesu Christi. Dies ist ein Teilbereich der ununterbrochenen Abfolge von Kämpfen der katholischen Kirche, die sich zur Trinitätslehre bekennt. Es ist dies jedoch auch ein wichtiges Beispiel, das uns, wie Hilaire Belloc empfiehlt, immer gegenwärtig sein sollte.

Und obwohl Belloc seine Überlegungen erstmalig schon 1929 – während der Erstehung der Weltwirtschaftskrise – veröffentlichte, erweist sich sein Buch noch immer als eine scharfsinnige Darstellung dessen, was damals aller Voraussicht nach bald über Europa hereinbrechen und sich auch anderenorts ausbreiten sollte. Außerdem war das Buch eine Vorarbeit, die auf seine herausragende Studie *Die großen Häresien*, die 1938 kurz vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs erschien, abgestimmt war. Vorliegende kurze Hinführung zu *Gegen Mächte und Gewalten* will zunächst die von Belloc gewählten Deutungskategorien einer »Untersuchung der Kampfphasen« gegen den katholischen Glauben und die katholische Kirche vorstellen. Diese ist eine hierarchisch gegliederte Institution göttlichen Ursprungs, übernatürlich-gnadenhaft ausgestattet mit sieben Sakramenten. Danach wollen wir uns einer näheren Betrachtung des Beispiels eines ständigen »Hauptfeindes« der Kirche im Jahre 1929 zuwenden, nämlich dem sogenannten »Geist der Moderne«. Dieses widrige, sumpffartige Phänomen zeichnet sich durch »Stolz, Ignoranz und intellektuelle Trägheit« aus; sein Markenzeichen besteht in einer vielfach flachsinnigen, jeder rationalen Begründung entbehrenden Berufung auf Autoritäten.

Wir hoffen, andere zur aufmerksamen Lektüre (und Würdigung) dieses brillanten Buchs anregen zu können. Es handelt sich um ein großzügiges, vorurteilsfreies Buch – das, mit gewissen Abänderungen, auch auf andere historische Institutionen und Religionen wie den Calvinismus und den Islam oder sogar den vermeintlich aufgeklärten Naturalismus und die gnostische »Gesellschaft der Freimaurerei«, die sich »nach Art einer Armee gegen die Kirche formiert hat«, mit Nutzen

angewandt werden kann. Schon zu Beginn des Buches bemerkt Belloc zur Kirchengeschichte und den fortwährenden Kämpfen gegen verschiedene Feinde außerhalb – und innerhalb – der katholischen Kirche ohne Umschweife:

»Für unsere Zeit von besonderem Interesse und bisher kaum versucht [in der kirchlichen Forschung] ist jedoch eine Untersuchung der Kampfphasen.«

Danach legt Belloc klare Kriterien und ein Urteil erleichternde Maßstäbe vor, und zwar geschieht dies in scharfsinniger Weise durch miteinander verknüpfte und in Wechselbeziehung stehende Fragen. Zum Beispiel: »Welche Angriffe geraten allmählich aus der Mode? Welche neuen Offensiven sind auszumachen, und aus welcher Richtung kommen sie? Worin bestehen derzeit die hauptsächlichen Anfeindungen?« Eine weitere, von Belloc gestellte Frage lautet, welche Bedeutung jedem Angriff zukomme und wie man ihm jeweils wirksam begegnen und ihn zurückweisen könne. Hier zeigt er bereits den strategischen Geist, in dem er der Lage zu begegnen beabsichtigt.

Sein Ansatz, die Angriffe nach der Abfolge ihres Auftretens zu registrieren, ist von besonderer Wichtigkeit, denn die »Lage der Kirche zu einem beliebigen Zeitpunkt« kann nur dann richtig eingeschätzt werden, wenn man beachtet, »welche Angriffsformen scheitern und aus welchem Grunde; welches Maß an Widerstand [...] den vorderhand noch starken Feinden entgegenzusetzen [ist]; welche neuen Angriffsformen [...] festzustellen [sind]«.

Belloc nähert sich behutsam der zunächst verborgenen, wenngleich klaren Struktur seines Buches, indem er ergänzende Fragen bezüglich der Kirche im Lichte ihres einzigartigen Charakters vorlegt. Nachdem er den »Charakter der Welt« und die »Situation des Glaubens« geschildert hat, wird man zum Beispiel fragen: »Wer sind gegenwärtig seine Feinde?« und »Was steht ihm als Hindernis entgegen?«

Um ein realistisches Bild der Lage der Kirche zu gewinnen, erklärt Belloc, von welcher Wichtigkeit es ist, den Aufstieg und

den Niedergang derjenigen Kräfte zu analysieren, die ihr in diesem Moment feindlich gegenüberstehen, um »den Verlauf des Kampfes für jeden einzelnen Zeitpunkt richtig einzuschätzen«.

Hilaire Belloc beschreibt an dieser Stelle drei verschiedene Gruppierungen, die sich gegen die Kirche opponieren. Es wird hilfreich sein, diese drei Gruppen so zu verstehen, wie er sie in seinen eigenen, zusammenfassenden Worten präsentiert. Die Gruppe, die sich jeweils besonders hervortut, bezeichnet er als »Hauptgegner«. Hier unterscheidet er zwischen »altbekannten Angriffsformen« einerseits wie der frühmittelalterlichen Gefahr einer »rationalisierenden Bewegung im Inneren, die sich gegen die sakramentalen Mysterien und später gegen die Hierarchie wandte«, die Belloc »Überbleibsel« oder »alten Feinde« nennt, sowie die »neue Formen des Angriffs, die auf dem Kampfplatz eben erst zu sichten sind« andererseits, die der Autor »Neuankömmlinge« oder »neue Feinde« nennt.

Nachdem er viele Beispiele früher Hauptgegner anführt – so etwa die »heidnischen Piraten des Nordens und die Mongolenhorden aus dem Osten« sowie die martialischen Bestrebungen der Arianer und später der Mohammedaner –, charakterisiert Belloc die »Überbleibsel« als Elemente, die »den ununterbrochenen, aber stets gefährdeten Sieg des Glaubens durch ihr Scheitern und ihren allmählichen Rückzug aus dem Kampf« veranschaulichen. Ihre Niederlage zeigt uns nach Meinung des Autors, wo ihre Schwächen lagen.

Die »Neuankömmlinge« jedoch verdeutlichten die Wahrheit, »wonach die Kirche niemals in Frieden leben kann; ihre richtige Einschätzung ermöglicht es uns in einem bestimmten Maße, eine Prognose künftiger Probleme anzustellen«.

Hilaire Belloc – der selbst als junger Mann in Frankreich im Felde stand und der sich später im Bereich der Militärgeschichte hervortun sollte – stellt einmal mehr seinen strategischen und klaren Geist unter Beweis, wenn er schreibt, durch die alten und neuen Feinde ließe sich das Wesen des Hauptkonfliktes besser einschätzen, und nur eine Gesamtschau al-

ler drei Hauptgegner erlaube eine Beurteilung der gesamten Lage. »Eine solche Betrachtungsweise«, so der Autor, »ist daher für ein umfassendes Verständnis unseres Zeitalters unabdingbar.«

Eine sorgfältige Lektüre seiner vorangehenden historischen Analysen – voll spezifischer Details und anschaulicher Beispiele – bereitet uns darauf vor, die Nuancen des wichtigen Abschnitts über den »modernen Geist«, das dritte Element der Hauptopposition (im Jahr 1929) nach den markanten Phänomenen des Nationalismus (einschließlich der strategisch bedingten internationalen Beständigkeit des jüdischen Nationalismus) und des Antiklerikalismus (in den Fällen Frankreichs, Portugals, Spaniens und Mexikos im frühen 20. Jahrhundert), entsprechend zu würdigen.

Er fragt zum Beispiel: »Können wir sagen, dass bereits Kräfte zu erkennen sind, die auf seinen Niedergang [den des Nationalismus] abzielen?« Er antwortet darauf, indem er sagt, dass es neben der katholischen Kirche zwei große internationale Kräfte gebe, die (im Jahr 1929) bereits deutlich erkennbar seien: »Die eine ist die der Finanzmacht, die andere die des proletarischen Protestes gegen den Kapitalismus.« Für Belloc bewirkten diese beiden Kräfte, die er auch »die internationale Hochfinanz« und den »internationale[n] Sozialismus« nennt, »die Auflösung jener Religion des Nationalismus, die vor dem Großen Kriege allumfassend war«. Diese Kräfte agierten in der Propaganda der »großen Zeitungen« auf oftmals »unerwartete und drastische Weise«. Unser Autor erwähnt beispielsweise, dass man bei der Aufhebung einer Ordensgemeinschaft die Gelegenheit erhalte, ihren Besitz zu plündern. Diese Art von Plünderung findet in seinen Augen im »oligarchischen parlamentarischen System (das merkwürdigerweise als «Demokratie» bezeichnet wird!)« statt, in dem »das Raubgut in die Taschen der Politiker, Anwälte und deren Hintermänner« wandere. Wenden wir uns jetzt seinen Überlegungen, die sich auf den hypothetischen »modernen Geist« beziehen, zu dem man

sich mitunter bekennt, zu. »Der dritte und eindrucksvollste Gegner aus den Reihen der Hauptopposition gegen den Glauben ist das, was ich mit seinem selbstgewählten und vollkommen irreführenden Etikett bezeichnen werde: »Der moderne Geist.« An dieser Stelle ist ein längeres Zitat angebracht, insbesondere, da wir es allem Anschein nach auch in der Gegenwart noch mit diesem modernen Geist zu tun haben:

Wir sehen, dass er ausschließlich negativ vorgeht. Es handelt sich nicht um einen Angriff, sondern einen Widerstand. Er bemüht sich weder, wie der Antiklerikalismus, einen aktiven Kampf gegen die Religion zu führen, noch ersetzt er sie mit einer starken gegenläufigen Emotion mit einer Tendenz, die Religion zu beseitigen. Vielmehr macht der moderne Geist die Religion [und damit auch den Glauben der katholischen Kirche] unverständlich. Seine Wirkung auf die Religion ist der Wirkung eines Opiats auf die Verstandeskraft vergleichbar. Er stumpft die Wahrnehmungsfähigkeit ab und blockiert den Glaubenszugang. Daher seine Macht.

Diese beeindruckende Beschreibung ließe sich auch durchaus auf unsere gegenwärtige Situation im Westen anwenden.

Bei der nochmaligen Erörterung der schwächer werdenden Bedeutung des dritten und letzten Elements der Hauptopposition des Glaubens zur damaligen Zeit bemerkt Belloc, es sei in »keiner anderen Zeit als der unsrigen« bekannt gewesen. Diese »dem Glauben entgegenwirkende Befindlichkeit« habe folglich keinen angemessenen Namen, aber die Bezeichnung »moderner Geist« sei diejenige, die »seine Opfer selbst verwenden«.

Belloc warnt uns außerdem: »Er zeigt jedoch überall den gleichen Charakter und so weit sein Einfluss reicht, erfüllt er diejenigen, die sich mit seinem erschreckenden Unvermögen auseinanderzusetzen versuchen, mit Verzweiflung.«

Bald nachdem er die Schwierigkeit einer klaren Definition dargelegt hat, schickt sich Belloc an, den Charakter zu analysieren, der dem »modernen Geist« sein eigentümliches Geprä-

ge gibt, während er die Untersuchung der »Ursache dieser so abstoßenden philosophischen Krankheit, der jetzt so viele anheimfallen« zunächst hintanstellt. Der moderne Geist, so der Autor, setze sich aus drei Bestandteilen zusammen, die durch die Kraft eines einzigen Prinzips zusammengehalten würden: »Diese drei Hauptbestandteile sind Stolz, Ignoranz und intellektuelle Trägheit. Ihr einendes Band ist die blinde Akzeptanz einer Autorität, die nicht vernunftgemäß begründet ist.«

Also beschreibt Belloc den modernen Geist in einem bestimmten Sinne als einen schwachen Geist, als einen Geist, der nicht im Glauben verwurzelt ist – und der daher stark und unabhängig wäre –, sondern träge, blind und obrigkeitshörig sei. Indes zeigt Belloc auch seine Großherzigkeit und einen Sinn für Pathos, wenn er hinzufügt, dass »[b]ei den meisten Betroffenen [...] weniger eine Mischung dieser Defekte als bloße Angleichung an eine Mode« vorliege. Die genannten Defekte lägen jedoch dem fraglichen Denkprozess zugrunde.

Belloc beschreibt sehr treffend das den modernen Geist auszeichnende Prinzip, eine nicht auf Vernunftgründen beruhende Autorität blind zu akzeptieren, und stellt fest, dass dieses das ganze Elend durchziehe und verdichte: »Mode, Presse und die blinde Wiedergabe sind die Führer, denen unterwürfig gehorcht und vertraut wird.«

Wie sehr sind wir auch heute damit konfrontiert, dass der moderne Mensch Mode, Presse und blinder Wiedergabe folgt?

Eine charakteristische und geeignete Auswahl aus Bellocs Beispielen und Leitfragen wird uns eine Verständnishilfe für das »furchtbare Chaos des ›modernen Geistes« bieten. Belloc spricht hier vom modernen Geist als Sumpf. Die große Schwierigkeit bei der Beschäftigung mit ihm bestehe, gleichviel, ob man Katholik oder Skeptizist sei, darin, »dass er nicht greifbar ist. Es ist so, als kämpfe man gegen Qualm an«. Unser Autor beschreibt die Qualen, die man hier ausstehen hat:

Wie geht man mit jemandem um, dessen Argumentation sich ständig im Zirkel bewegt? [...] Wie geht man mit je-

mandem um, der seine eigenen ersten Prinzipien nicht erkennt? [...] Wie geht man mit jemandem um, der das gleiche Wort in derselben Diskussion in unterschiedlichen Bedeutungen verwendet? [...] Wie geht man mit jemandem um, der als Grundlage einer Diskussion vorausschickt, dass die menschliche Vernunft [logos] keine Richtschnur sei und dann über hunderte von Seiten auf dieser Basis seine Schlüsse zieht?

An dieser Stelle mag ein Kommentar mit Blick auf unsere gegenwärtige Situation in der katholischen Kirche am Platze sein. Rufen diese Bemerkungen und zielgerichteten Fragen nicht ambivalente Wortmeldungen, die man gegenwärtig aus dem Vatikan vernimmt, ins Gedächtnis? Vielleicht denken wir jetzt auch an das fortwährende Wortgeplänkel langatmiger offizieller Schriftstücke, die teilweise ihren Ursprung den vielen und zwielichtigen Bischofskonferenzen mit ihren geschwätzigen Reden verdanken, und an die zuweilen anspruchslosen Predigten kirchlich Hochgestellter, nicht zuletzt einhergehend mit Presseinterviews, die progressistische, gelegentlich auch nach Ausflüchten suchende Prälaten geben? Erinnerung wir uns hier nicht auch ihrer rabulistischen Parteigänger samt deren penetrant lautstarken Unterstützern aus dem Laienstand, die Neuerungen unterstützen und sich gegen altbewährte Tradition wenden?

Jedenfalls ruft Belloc uns ins Gedächtnis, dass »die unhinterfragte Akzeptanz einer solchen Autorität, kraft derer sie, wie wir sagten, ›blinden Glauben‹ findet, der ›von der Vernunft getrennt‹ ist – was besonders für das Gebiet der Druckerzeugnisse gilt«, das Hauptkennzeichen des modernen Geistes ist.

Haben sich die meisten modernen Menschen des Westens, die ihren christlichen Glauben und ihre christliche Kultur weitgehend abgelegt haben, etwa nicht durch Diskussionsrunden, Zeitungsartikel oder andere Medienprodukte davon überzeugen lassen, dass es keinen Gott gäbe und die Kirche lediglich ein Instrument der Unterdrückung und Einschüchte-



rung wäre? Wie viele von ihnen unterziehen diese autoritären Erklärungen, denen sie blindlings gefolgt sind, einer kritischen Sichtung – vor allem in Anbetracht des nahezu vollständigen Verfalls auf sittlichem, geistlichem, demographischem und sogar auf intellektuellem und künstlerischem Gebiet?

In diesem Zusammenhang tut man gut daran, sich daran zu erinnern, dass Belloc uns hier lehrt, unseren Verstand zu nutzen, wenn er davon spricht, die »Unterscheidungsfähigkeit, d. h. die Klarheit des analytischen Denkens« zu nutzen – im Gegensatz zu den »Erhaltungsmitteln« und »schlechten Früchten« des modernen Geistes. Er setzt voraus, dass dieser Gegensatz dem Verstand Klarheit verschafft, und fügt hinzu: »Der Blick in unsere Umwelt zeigt uns deren Unfähigkeit, stringent zu argumentieren, ihren Unwillen gegenüber exakten Definitionen, ihre Aversion gegen sachbezogene Auseinandersetzungen (die Mutter aller Wahrheit) und die Unbeschwertheit, mit der bloße Behauptungen aufgestellt werden.«

Zu Beginn seines durchdringenden, freimütigen und ermutigenden Buches möchte Hilaire Belloc uns vorab dazu anhalten, etwas Wichtiges und Entscheidendes im Gedächtnis zu behalten und das vorgelegte Kriterium in unseren Herzen und in unseren bleibenden Überzeugungen zu bewahren – und hier kehren wir an den Anfang unserer Darlegungen zurück: »Je mehr man sich bemüht, die eigentliche Ursache zu erkennen, die eine Gruppe von Menschen ihrem Wesen nach bestimmt, desto eher wird erkennbar, dass diese in ihrer Sicht auf die Letzten Dinge [Tod, Gericht, Himmel, Hölle] besteht: ihrer Vorstellung von der Endbestimmung des Menschen.«

Alle modernen Menschen müssen dem Ende und der Bestimmung ihres Lebens ins Gesicht schauen. Niemand kann dieser unausweichlichen Realität des Lebens entfliehen.

Davon abgesehen weist Hilaire Belloc auch auf den »tiefen Einfluss« hin, den ein bestimmtes Glaubenssystem auf eine Gesellschaft hinterlässt, auch wenn es seine Lebenskraft verloren hat, wie zum Beispiel die ehemalige katholische oder die

protestantische Christenheit. Er vergleicht die »beiden gegensätzlichen religiösen Kulturen des Westens«, nämlich die protestantische und die katholische. »Die eine ging aus der Spaltung im 16. Jahrhundert hervor, während die andere diesen Sturm überstand und ihre Tradition bewahrte.« Hier weist Belloc auf die Unterschiede hin, wenn er sagt, jeder könne erkennen, mit welcher Leichtigkeit sich der Industrialismus auf der Grundlage der protestantischen Kultur entwickelt habe »und wie schwer er in der alten katholischen Kultur Fuß zu fassen vermag«.

Möge es uns gegeben sein, unseren Teil dazu beizutragen, die Erde (und unsere Seele) aufzuerbauen und die uralte Kultur des katholischen Glaubens mit ihrer einzigartigen Schönheit und beständigen Fruchtbarkeit zu verteidigen.

Und möge dieses Buch, mit seinen zahlreichen Unterscheidungen, Definitionen und ehrlichen Beobachtungen, uns ein Werkzeug sein, mit dem wir die sich immer wiederholende »Lage der katholischen Kirche« und die Situation der Gesellschaft in unserer Zeit bewerten können, damit wir nicht nur die Irrtümer zu erkennen vermögen, die auch heute noch keimen oder blühen – darunter die alten und neuen Feinde –, sondern diesen Irrtümern und Übeln auch tapfer widerstehen – mit Klugheit und Tatkraft.